

Der Krieg, wie ihn die Kleinen sehen

Autor(en): **Frohnmeier, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **19 (1914-1915)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Bei mir!? O bewahre! Wie sollten wir Nahrung genug haben für zwei, wenn sie kaum für eines reicht? Ich bin ihm eine pflichttreue Frau. Ich lege die Eier und werde ebenso Sorge tragen zu ihnen, wie meine Mutter tat. Ich weiss genau Bescheid. Ein Säckchen werd' ich spinnen und die Eier drin aufhängen, wo sie den Winter über weder nass noch kalt kriegen. Und die Jungen werde ich pflegen und lehren und nachher sterben. Das ist immer so. — Aber den Mann zu mir ins Netz nehmen — nein, nein — eher werd' ich ihn aufessen, wenn das Klemmen zu arg wird.“

„Den Mann auffressen! Pfui!“ dachte der Schmetterling, „das ist zu arg.“

Er hatte jetzt genug gehört.

„Danke bestens für alle Mitteilungen!“ rief er eiligst, „aber unsere Anschauungen von Anstand gehen zu weit auseinander.“

Er hob die Flügel und schwang sich in die blaue Luft.

Etwas verdutzt glotzte die Kreuzspinne dem plötzlich Davonfliegenden nach. — Dann fasste sie sich.

„So umgaukle du wieder deine Blumenfreundinnen“, sagte sie halblaut zu sich selbst. „Ich bin nicht schlechter als du. Arbeit ist mein Leben, Nichtstun mein Tod.“

Da zuckte die Signalleine. Fliegenfüsse blieben kleben. Ein Biss. — Das Fliegenleben war dahin, und die Spinne genoss saugend und schmatzend den Lohn ihrer Arbeit.

M. v. Greyerz.

Der Krieg, wie ihn die Kleinen sehen.

Mutter ist sich beinahe wie ein erfahrener Politiker erschienen, so kurz und schneidig und klar war die Rede, die sie in der Kinderstube über den Krieg gehalten. Nachdem sie geendet, herrschte ein paar Augenblicke Stillschweigen, dann drückte sich das Käthe-Kind mit dem ängstlich-süssen Gesichtchen, wie nur sie es machen kann, an Mutters Seite. „Aber gelt, Mutti, ich bin kein Serb'?“ Darüber muss die Grosse tüchtig lachen, sie, die schon Geographie-stunde hat und in dem klugen Köpfchen eine klare Vorstellung der verschiedenen Landesgrenzen. Mutter aber lacht nicht. Es fällt ihr plötzlich aufs Herz, dass auch unter den Serben kleine, feingliedrige Mädchen sind, die süsse, ängstliche Augen und weiche, weiche Herzchen haben. Am Abend, als die drei in ihren Betten liegen, wird von jeder für den Krieg gebetet. Auch das dicke Kleinchen tut mit. Während sie noch spricht, treibt ein Windstoss klatschend den Regen gegen die Scheiben. Da horcht sie auf. „Was meinst du, Mutti, geht das Krieg im Regen vielleicht kaput?“

Am andern Morgen erscheint Grossmama, die gleich gefragt wird, ob sie auch schon vom Krieg gehört habe. „Ach, weisst du, Grossmutter!“ seufzt die Grosse, „gestern war einfach der schrecklichste Tag meines Lebens. Den vergesse ich nie. Und ich sag' dir, abends wie Mutti weggegangen war, hab' ich nochmal angefangen zu beten für den Krieg, und ich hab' so lange gebetet bis ich ganz geschwitzt hab'.“

Der Kanonendonner, der bei den Gefechten um Mülhausen deutlich herüberklang, wurde lebhaft besprochen. „Jetzt stehen sich die Soldaten gegenüber, jeder den Tod im Angesicht,“ meint die Grosse und macht geisterhafte Augen.

Das Käthe-Kind aber fragt: „Dürfen Kinderchen da auch zugucken, Mutti?“ Sie sieht ein bisschen erstaunt drein, weil Mutter so erschrocken verneint und dann alle drei so fest, so fest an sich drückt.

Überraschend schnell gewöhnen sich die kleinen Mädchen an den Krieg. Wenn nicht die Soldatensocken wären, an denen mit rührend fleissigen, manchmal ein bisschen klebrigen Fingern gestrickt wird, wenn nicht diese und jene Einschränkung wäre, könnte man ihn beinahe vergessen. Immer wieder taucht die Frage auf, ob die Soldaten jetzt alle aufgestellt seien. Verblüffend ist die Selbstverständlichkeit, mit der nach Verwundeten und Gefallenen gefragt wird. „Ist Onkel Walter schon gefallen?“ fragte das Kleinchen, während es behaglich seine Milchbrocken auslöffelt.

Die kleinen Entbehrungen auf materiellem Gebiet machen den tiefsten Eindruck. Käthe darf bei Grossmama den Nachmittagstee nehmen. Sie schlürft mit grossem Behagen die braun gefärbte Milch und sagt dann: „Du hast's gut, Grossmutter, du kriegst Tee! Bei uns gibt's keinen mehr. Und auch keinen Zucker in den Kaffee und bald vielleicht gar nichts mehr. Weissst du, wir feiern den Krieg.“

J. Frohnmeyer.

Ein Brief.

Liebe Kinder! Durch Eure Fräulein Lehrerin haben wir Eure zusammengesparten Fünferli bekommen und dafür allerlei für unsere an der Grenze unserer lieben Heimat eingerichteten Soldatenstuben kaufen können. Ist es nicht schön, dass Ihr zu Hause auch etwas für diejenigen habt tun dürfen, welche bei allem Wetter, in Kälte und Frost wachen müssen, dass wir behütet bleiben? Zu Weihnachten werden Eure lieben Brieflein von unseren Leiterinnen den Soldaten vorgelesen werden und ich bin sicher, diese werden grosse Freude an den kleinen Eidgenossen haben.

Wir haben jetzt etwa dreissig Soldatenstuben eingerichtet, wo die Männer am Abend beim warmen Ofen sitzen können. Dann lesen sie oder schreiben nach Hause. Vielleicht ist auch einer dabei, den Ihr kennt, ich weiss es nicht, ich weiss nur, dass die Soldaten sehr dankbar für unsere Stuben sind.

Ich wünsche Euch allen viel Weihnachtsfreude!

Schweizerischer Verband Soldatenwohl: *Else Spiller.*

Schweizer. Lehrerinnenverein.

Sitzung des Zentralvorstandes vom 19. November 1914, nachmittags 5 Uhr, im Frauenrestaurant Daheim, Bern.

Protokoll-Auszug.

Anwesend alle Mitglieder des Zentralvorstandes mit Ausnahme von Fräulein Wohnlich, die sich entschuldigt.

1. *Wahl der Vorsteherin des Lehrerinnenheims.* Die einstimmige Wahl fällt auf Fräulein Aemmer, städtische Armenpflegerin in Basel.

2. *Aufnahmen.* Fräulein Johanna Müller, Privatlehrerin, Bern.